

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 47 (1972)
Heft: 4

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- a) solche, die Besitz und Leben um jeden Preis retten wollen («Lieber rot als tot!»),
b) solche, die auf jeden Fall kämpfen wollen.

Ein planmässiger Einsatz der Armee käme nicht mehr zustande. Die ausbrechenden Kämpfe würden von Anfang an den Charakter des Kleinkrieges und zivilen Widerstandes aufweisen. In dieser Situation ist es von entscheidender Bedeutung, dass Waffen und Munition dezentralisiert beim einzelnen Wehrmann zu Hause sind.

- Wenn der potentielle Gegner weiss, dass er auch im Falle einer Kapitulation nicht kampflös ans Ziel gelangt, ist er weniger versucht, zum Mittel der Erpressung zu greifen. Das alte Ideal «Freier Mann — Waffe und Munition zu Hause» wirkt abschreckend und ist auch in den siebziger Jahren noch durchaus zeitgemäss.

Leserbriefe

Sehr geehrter Herr Herzog,

... nun rückt ja auch die Initiative gegen die Ausfuhr von Waffen allmählich in den Mittelpunkt der Diskussion. Ich vermute, dass Sie in einem Ihrer Leitartikel in bewährter Weise dagegen Stellung beziehen werden. Es liegt mir daran, vor allem einen Aspekt aufzuzeigen, der m. E. bis jetzt kaum beachtet worden ist und der auch in der künftigen Auseinandersetzung geflissentlich übergangen werden dürfte. Schon immer nämlich habe ich mich daran gestossen, dass der Bundesrat nie den Mut gefunden hat, ausdrücklich die Lieferung von Waffen an jene Nationen zu erlauben, die wirklich für die Freiheit und für ihre Unabhängigkeit kämpfen bzw. kämpfen werden müssen. So finde ich es — entschuldigen Sie den Ausdruck — eine «Schweinerlei», dass man den Israelis weder 1948 noch 1956 oder 1967 Waffen schweizerischer Provenienz geliefert hat. Ich denke auch an Abessinien 1935 oder an die geschichtliche Tatsache, dass die Schweiz 1936—1939 unter der Ära Motta tatenlos zugesehen hat, wie die junge spanische Republik mit tatkräftiger Hilfe Hitlers und Mussolinis erdrosselt wurde. Es ist zu hoffen, dass das Volksbegehren des linksgedrallten «Friedensrates» vom Volk wuchtig bachab geschickt wird, aber es wäre auch dringend nötig, die Bestimmungen über die Waffenausfuhr in dem Sinne zu modifizieren, wie ich es eben erwähnt habe.

Wm F. H. in Z.

Literatur

Alfred Ernst

Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815—1966

Verlag Huber & Co., Frauenfeld, 1971

Das Erscheinen der umfassenden Untersuchung von Geschichte, Bedeutung und heutiger Gestalt der Konzeption der militärischen Landesverteidigung der Schweiz von Korpskommandant zD Alfred Ernst bedeutet ein militärwissenschaftliches Ereignis. Mit diesem Buch erhält die Schweiz die Darstellung einer höchst bedeutsamen militärischen Grundfrage, die in ihrer hohen Fachlichkeit, ihrer Vollständigkeit und ihrem aktuellen Gehalt für Theorie und Praxis aussergewöhnliche Bedeutung hat und die zweifellos die künftige Auseinandersetzung in unserem Land über die

leitenden Probleme unserer Landesverteidigung massgebend beeinflussen wird. Die Arbeit Ernsts beschränkt sich in sachlicher Hinsicht auf die Frage der Konzeption der Landesverteidigung, unter bewusstem Verzicht auf die Behandlung anderer wichtiger militärischer Fragen, wie etwa der materiellen Rüstung, der Heeresorganisation, der Wehrfinanzierung und der Gesamtverteidigung. Als Konzeption der militärischen Landesverteidigung versteht man die Vorstellung vom Ziel der Landesverteidigung, von der Art und Weise der Kriegführung und der Ausgestaltung unseres Kampfinstrumentes. Dieser an sich schon weit gezogene Rahmen wird in der Darstellung Ernsts immer wieder gesprengt, so dass eine weitgespannte Gesamtschau der historischen und aktuellen Anstrengungen der Schweiz vor uns liegt, die wesentlichen Probleme der militärischen Landesverteidigung des neutralen Kleinstaats geistig zu bewältigen. Die militärischen Konzeptionsfragen haben den Verfasser stets in ganz besonderer Weise passioniert; er hat in den jüngsten Phasen ihrer Geschichte wie kaum ein anderer an ihrer Lösung aktiv mitgestaltet. Seine Schilderung ist darum diejenige eines persönlich Engagierten, der die Auseinandersetzungen mit Leib und Seele miterlebt und der selbst darum gerungen und gekämpft hat. Seinen Vorgesetzten und Mitarbeitern und am wenigsten sich selbst hat er es dabei leicht gemacht. Mit scharfem Verstand und kritischem Geist hat Ernst an der Entstehung der heutigen Konzeption mitgewirkt. Er lässt denn auch keinen Zweifel darüber, welches seine Meinung ist und welchen persönlichen Anteil er bis zuletzt im Verlauf der Geschehnisse genommen hat. Seine Darstellung erhält dadurch fast ein wenig Memoirencharakter; sie ist jedoch durchwegs erfüllt vom ehrlichen Streben, den einstigen Widersachern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Mit seinem dem dogmatischen Teil vorangestellten, sehr breit angelegten historischen Exkurs, der sich auf intimste persönliche Kenntnis der Vorgänge, jedenfalls in ihren entscheidenden letzten Phasen, stützen kann, will Ernst zeigen, wie es zur heutigen Situation gekommen ist; damit möchte er dem Verständnis der Gegenwart dienen. Historischer Ausgangspunkt ist das Jahr 1815 (genaugenommen 1817), in welchem die heutige schweizerische Landesverteidigung ihren Ausgang nahm. Das Hauptgewicht liegt auf dem Zeitraum nach dem Zweiten Weltkrieg, genau im Zeitabschnitt von 1945 bis 1966. In dieser Zeit, insbesondere in den Jahren zwischen 1955 und 1966, hat erstmals in unserer Geschichte eine grundsätzliche Auseinandersetzung über die Art und Weise der Kampfführung unserer Armee stattgefunden. Diese öffentliche Diskussion über die Frage, wie sich die Schweiz im modernen Krieg verteidigen könnte, ist in mehrfach wechselnden Formen, vor allem in ihren Endphasen, mit einer Heftigkeit geführt worden, die gegenüber den grossen Militärdiskussionen am Ende des letzten Jahrhunderts kaum zurücksteht. Ihr harterkämpftes Schlussergebnis war die heute gültige und unbestrittene Konzeption von 1966. Ausgehend vom heute denkbaren Feindbild und von den Möglichkeiten der Bedrohung unseres Landes im Fall eines Konflikts bzw. dem mutmasslichen Vorgehen eines Angreifers, wird vorerst unser strategisches Ziel umrissen. Im Gegensatz zu früheren Zeiten ist dieses rein defensiver Natur; es geht darin in erster Linie um die Erhaltung des Bestehenden: «Endziel unseres Abwehrkampfes ist es, den Fortbestand von Staat und Volk durch den Krieg hindurch zu bewahren und am Ende desselben unser ganzes Staatsgebiet im Besitz zu haben.»

Obenan steht heute die Strategie der Verhinderung eines Krieges, die im Atomzeitalter noch wichtiger geworden ist als früher. Die Kriegsvorhütung dank militärischer Bereitschaft ist heute zum leitenden strategischen Prinzip geworden, dem in der Konzeption 66 zentrale Bedeutung zukommt.

Auf der operativen Ebene besteht das Ziel des militärischen Kampfs weder in einem «Sieg» noch in der «Vernichtung des Gegners», sondern im Streben, mit einem hartnäckigen, lange dauernden und für den Angreifer möglichst verlustreichen Widerstand unsere Unabhängigkeit zu erhalten. Damit ist die Idee vom operativen Bewegungskrieg verlassen worden; im Vordergrund steht das Gebot des nachhaltigen Behauptens des für uns entscheidenden Operationsraums.

Im Schlusskapitel seines Buchs legt Ernst die Leitlinien einer künftigen Weiterentwicklung der heutigen Konzeption dar, die von den Geschehnissen im In- und Ausland notwendig gemacht werden könnte. Ohne dass von den massgebenden Grundprinzipien abgewichen werden muss,

kann die Zukunft von uns neue Entschlüsse erfordern, für die das bedeutende Buch Ernsts wertvolle und nützliche gedankliche Vorarbeit leistet.

Kurz

*

Oberst H. R. Kurz

Die Schweizer Armee heute

479 Seiten, reich illustriert mit mehrfarbigen und schwarzweissen Phototafeln und vielen Abbildungen im Text. Verlag Ott, Thun, 1971.

Hier handelt es sich um das zurzeit wohl schönste und repräsentativste Standardwerk über unsere Armee. Grossformatig, tadellos ausgestaltet, die mehrfarbigen und schwarzweissen Illustrationen von eindrücklicher Aussagekraft und die Beiträge der 48 Mitarbeiter von profundem Sachkenntnis. Der Band gliedert sich in sechs Abschnitte: Die neue Armee — Die Grundlagen unserer Armee — Ausbildung und Einsatz der Armee — Die Hilfen der Truppenführung und die moderne Rüstung — Die Armee und die Abwehr des totalen Krieges — Finanzielle und soziale Aspekte der Landesverteidigung. Bild und Text vermitteln dem Leser eine einlässliche und umfassende Darstellung über den heutigen Stand der militärischen Landesverteidigung mit allen ihren vielfältigen Aspekten. Wir empfehlen dieses aktuelle Buch den Wehrmännern aller Grade als grundlegende Information über unser gegenwärtiges Wehrwesen, ebenso den aus der Wehrpflicht Entlassenen als interessanten Vergleich über die Entwicklung der Armee seit Ende des Zweiten Weltkrieges, und wir hoffen, dass viele Väter es ihren vor der Dienstpflicht stehenden Söhnen schenken mögen, damit diese sich vertraut machen mit jener Einrichtung, deren Organisation, deren Mitteln und Waffen und deren Aufgabe, die der Mehrheit unseres Volkes immer noch als der verlässlichste Garant für die Bewahrung unserer Unabhängigkeit und Freiheit gilt. Bundesrat Rudolf Gnägi, Vorsteher des EMD, hat für dieses gute Werk ein gutes Vorwort geschrieben.

V.

Philipp W. Fabry

Die Sowjetunion und das Dritte Reich

Seewald-Verlag, Stuttgart, 1971

Der Saarbrückener Historiker Philipp W. Fabry, der sich bereits mit einer im Jahre 1962 erschienenen Untersuchung über den Hitler-Stalin-Pakt als Kenner des deutsch-sowjetischen Verhältnisses vor dem Zweiten Weltkrieg ausgewiesen hat, legt mit seinem neuesten Werk eine sehr umfassende Analyse dieses Verhältnisses zwischen der Machtergreifung Hitlers im Jahre 1933 und dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 vor. Diese neueste Untersuchung ist Darstellung und Dokumentation zugleich. Die vom Verfasser vorgelegten und ausgewerteten neuen Quellen beleuchten vor allem die ideologische Problematik sowie die machtpolitischen Aspekte im Verhältnis zwischen den beiden Nationen. Nachdem sich die Rapallo-Politik von 1922 für beide Staaten als fruchtbar erwiesen hatte, trug der Machtantritt Hitlers zunehmende Spannungen in ihre Beziehungen. Dieser wachsende Interessengegensatz wurde mit dem deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt vom August 1939 nur äusserlich überbrückt; im Grunde hegten beide Teile bereits viel weiter reichende Pläne. Diese sind der Hauptgegenstand des Werks Fabrys. Schwerpunkte der Untersuchung bilden die Agitation der Komintern von 1933 bis 1941, die sowjetische Balkanpolitik, der Aufmarsch der Roten Armee und schliesslich die wichtige Frage, ob und wie weit Stalin vom deutschen Angriff über rascht worden ist.

Auf Grund bisher grossenteils neuen Materials kommt der Verfasser zu teilweise neuartigen Erkenntnissen. Insbesondere gelangt er zum Schluss, dass die Aggressionspolitik Stalins derjenigen Hitlers kaum nachgestanden sei und dass auch Stalin bereits sehr weitreichende Vorbereitungen für eine militärische Aktion gegen Westen getroffen hatte. Mit diesem neuartigen Ergebnis seiner Forschungen setzt sich Fabry nicht nur in Gegensatz zu den im Westen anerkannten Auffassungen, sondern vor allem auch zu der offiziellen sowjetischen Kriegsgeschichte, die bisher nicht müde geworden ist, die Überraschungswirkung des deutschen Überfalls auf die von reinen Friedensideen erfüllte Sowjetführung darzutun. So einleuchtend die Interpretation Fabrys auch erscheinen mag, muss man sich doch an die damit erreichte Entlastung Hitlers gewöhnen. Sollte Fabry mit seiner Neuverteilung der Ge-